

Okkult, okkult. Über Hella Krause-Zimmer: Bernward von Hildesheim und der Impuls Mitteleuropas

von Hans Jakob Schuffels

Deutscher Okkultismus

*Wir sind das Volk der wunderbaren Kulte
für alle Herrlichkeiten, die gewesen.
Wir schwärmen sehr für das Okkulte
und haben unsern Steiner brav gelesen ...*

Siegfried von Vegesack (1925)

Ein seiner Bedeutung angemessenes und vollständiges Bild Bischof Bernwards zu entwerfen¹ und *mehr als bisher angenommen* die von ihm gestifteten Kunstwerke *als von seiner eigenen Hand geschaffen* zu erweisen², verspricht das 1984 im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, erschienene Buch.

Da wäre es ein hinterhältiger Anschlag auf die Geduld und den Geschmack des Lesers, folgte nicht sogleich eine Kostprobe dessen, was ihn wirklich erwartet; etwa unter der Überschrift *Innenwendung* über die Bronzesäule:

„...Es ist durch den Christus-Impuls das volle Bewußtsein erst dafür in die Menschenseele gekommen, daß in der menschlichen Seele ein Ich Platz greifen soll, ein selbstbewußtes Ich, und daß aus diesem selbstbewußten Ich heraus nach und nach im Verlaufe der folgenden Erdenentwicklung alle die Geheimnisse kommen müssen, die früher durch eine Art natürlichen Hellsebens aus dem astralischen Leib heraus gekommen sind.“ (Rudolf Steiner, Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums, 4. Vortrag, GA 124). Es ist sicher kein Zufall, daß nicht lange nach der Zeitenwende römische Kaiser von dem Impuls ergriffen wurden, sich selbst riesige Ehren-Säulen zu setzen. Durch den Christuseinschlag war in der Menschheit ganz allgemein die Ich-Empfindung verstärkt worden; das Selbstbewußtsein regte sich. Da es sich hier aber nicht mit dem Impuls der Zeitenwende erfüllte, suchte ein verzerrtes, ein hypertrophiertes Selbstbewußtsein sich in diesen Säulen selber zu verherrlichen. Das mag Bernward erlebt haben, als er sie sah. Und er unternimmt, das zu korrigieren. Er stellt

das Bild der richtigen Ich-Säule auf. Das ist nicht riesig, das wird nicht triumphierend im Freien errichtet, um angestaunt zu werden; es besteht auch nicht aus dem kompakten, unempfindlichen Stein – es ist verhältnismäßig klein und aus dem sensiblen Metall gemacht. Tatsächlich kann das auch für einen heutigen Betrachter der allererste Eindruck sein: „Das große I!“ Wenn man es anblickt, fühlt man in sich eine Erkräftung der „Vertikalen“, eine Stärkung dieses Aufrecht-Seins aus dem innersten Kern heraus³.

Wem das reicht, der kann hier getrost zu lesen aufhören. Denn wie die Säule⁴ mit dem Vortrag, so hat's das ganze Buch mit der Anthroposophie: Das von Rudolf Steiner (1861–1925) entfesselte (und bisweilen gespaltene⁵) Ich-Bewußtsein gerät außer Rand und Band und spürt in ungeahnten Dimensionen „Impulse“ auf. Diese strömen diesseits und jenseits der Grenzen des Erfahrbaren geheimnisvoll durch Räume und Zeiten, um da und dort wie weiland Wotans Blitze einzuschlagen. Dann rieselt es einen transzendenten Puderzucker, der jedem, der sich den Verstand davon bestäuben läßt, zu den wunderlichsten Einsichten in die höheren Welten verhilft. Im ärgsten Fall verdichten sich die Impulse zu Reinkarnationen. *So ein einzelnes Erdenleben ist nicht für sich erklärlich, man muss es eben auf dem Grunde der wiederholten Erdenleben finden⁶*: Nietzsche war einst ein asketischer Franziskaner, der ganz intensiv Selbstpeinigung des Körpers trieb⁷; Lessing lebte als ein Eingeweihter der alten griechischen Mysterien, als ein Mitglied des Ordens der Dominikaner im 13. Jahrhundert, ein ausgezeichneter Scholastiker, ehe er im 18. Jahrhundert eigentlich der erste Journalist Mittel-Europas wurde⁸; Papst Gregor VII. ist

¹ S. 7. Bloße Seitenangaben beziehen sich künftig auf das besprochene Buch.

² So der Klappentext.

³ S. 175f.

⁴ Vgl. auch unten S. 42.

⁵ R. Steiner: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (12.–17. Tausend 1919) S. 169 ff.: *Die Spaltung der Persönlichkeit während der Geistesschulung*. – Steiner wird nach den in Göttingen greifbaren Ausgaben zitiert. Die jeweilige Nummer der um die 350 Bde. umfassenden Gesamtausgabe ist über die Register der Übersichtsbände zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe 1: Bibliographische Übersicht (1984) S. 259 ff., 394 ff. leicht zu ermitteln.

⁶ R. Steiner: Esoterische Betrachtungen Karmischer Zusammenhänge. Hg. von M. Steiner (1933) S. 171.

⁷ Steiner: Esoterische Betrachtungen (wie Anm. 6) S. 132.

⁸ Steiner: Esoterische Betrachtungen (wie Anm. 6) S. 168.

ausgerechnet in Ernst Haeckel auferstanden⁹; Byron, alias Steiners Geometrielehrer, hat mit Konstantin und dem Testament Peters d. Gr. zu schaffen¹⁰, um von Marx' und Engels' bekannte Psychogenese ganz zu schweigen. Daß wir nicht auf den Wanderweg geschickt werden, den Bernwards Seele in – Steiner weiß, welchen – Vorleben durchmessen hat, hätten wir gerne der Autorin gedankt, wenn sie sich dafür zuständig erklären könnte; aber da sei das Karma vor. Denn das Karma – halb Schicksal und Vorsehung, halb *Gesetz des Lebens*¹¹ und kosmisches Kontobuch der menschlichen Taten¹² –, dirigiert die Impulsströme und die Reinkarnationen und wird so der Zauberstab¹³, mit dem die Anthroposophie die Menschen und Dinge nur anrühren muß, um das Spiel subjektiver Willkür zur „Methode“ zu erheben und dem betulichen Gehabe einen Anstrich von Großartigkeit zu verleihen. Steiner hat das Karma geradezu inflationär strapaziert: Von dem Karma als dem großen *Gesetz der Weltengerechtigkeit* und dem *Karma in den Sternwelten* über Karma bei Vulkanausbrüchen, Erdbeben, Überschwemmungen, im Erziehungswesen und bei der Gesundheit¹⁴ bis zur *Technik des Karmas* und zum *Karma im Stoffwechsel-Gliedmaßensystem* reicht das Sammelsurium¹⁵. „Geisteswissenschaft“ und, eher zutreffend, Okkultismus hat er voller Stolz seine Lehre, genannt; und damit in diesem Dunkel alles seine Ordnung habe und das Ich-Bewußtsein nicht führerlos werde, hat er sich gleich selbst zum obersten Mystagogen bestellt¹⁶. Die förmliche Apotheose hat dann, wie es scheint, bereits kurz nach seinem Tod eingesetzt¹⁷. Seither gilt: Verstehen kann ihn nur, wer eingeweiht ist¹⁸, – wer nicht, hat füglich nichts zu kritisieren¹⁹.

Da, wie gesagt, Steiners „Impuls“ das Buch über Bernward inspiriert hat²⁰, ist es zwar erklärlich, daß Frau Krause-Zimmer sich in seinem Bann gegen alle An-

nächsten Erdenleben wiedergeboren werden asthmatisch oder mit Lungenkrankheiten ... Steiner: Esoterische Betrachtungen (wie Anm. 6) S. 70.

¹⁵ Die Stichwörter aus E. Mötteli (Bearb.): Sachwort- und Namenregister der Inhaltsangaben. Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Begriffe und Namen aus den Inhaltsangaben der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (Übersichtsbände zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe 2, 1980) S. 601 ff. s. v. Reinkarnation und Karma, eher beliebig ausgewählt; der Registereintrag umfaßt neun Seiten.

¹⁶ ... *Hat der Mensch es so weit gebracht, wie hier beschrieben ist, so stehen ihm die Wege zu vielem offen. Aber es ist keinem anzuraten, noch weiter zu gehen ohne sorgfältige Beachtung des vom Geistesforscher Gesagten oder sonst von ihm Mitgeteilten. ... Von diesem Gesichtspunkte aus wird man auch einsehen, warum die „Schwelle“ zur übersinnlichen Welt von einem „Hüter“ bewacht wird. Es darf nämlich auf keinen Fall dem Menschen ein wirklicher Einblick in jene Gebiete gestattet werden, bevor er dazu die notwendigen Fähigkeiten erworben hat.* R. Steiner, *Erkenntnisse* (wie Anm. 5) S. 42, 195.

¹⁷ Im Nachwort der unvollendeten Autobiographie Steiners geht die Hrsg. unvermittelt in hymnische Verse über, die nach Vergleichen mit Sokrates und Christus so schließen: *Jetzt ist er frei. Ein Helfer denen droben, / die Erderrungenes entgegennehmen / zur Wahrung ihrer Ziele. Sie begrüßen / den Menschensohn, der seine Schöpferkräfte / entfaltete im Dienst des Götterwillens, / der dem verhärtetsten Verstandesalter, / der trockensten Maschinenzeit / den Geist einprägte und entlockte ... / Sie wehrten's ihm. Die Erde webt im Schatten, / im Weltenraum erbilden sich Gestalten, / der Führer harret, der Himmel ist geöffnet, / in Ehrfurcht und in Freude stehen die Scharen. / ...* R. Steiner, *Mein Lebensgang*. Mit einem Nachwort von Marie Steiner (1925) S. 335.

¹⁸ *Man sagt deshalb auch von einem Schüler, der diese Stufe erreicht hat, daß ihm der Zweifel völlig geschwunden sei. Konnte er sich vorher einen auf Vernunftgründe und gesundes Denken gebauten Glauben aneignen, so tritt jetzt an die Stelle dieses Glaubens das volle Wissen und die durch nichts zu erschütternde Einsicht.* Steiner, *Erkenntnisse* (wie Anm. 5) S. 147.

¹⁹ Den fünf Bänden gesammelter Vorträge Steiners unter dem Titel „Kosmische und menschliche Geschichte“ ist folgende Warnung vorangestellt: *Für die Angehörigen der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum, gedruckt. Es wird niemand für die Schriften ein kompetentes Urteil zugestanden, der nicht die von dieser Schule geltend gemachte Vor-Erkenntnis durch sie oder auf eine von ihr selbst als gleichbedeutend erkannte Weise erworben hat. Andere Beurteilungen werden insofern abgelehnt, als die Verfasser der entsprechenden Schriften sich mit den Beurteilern in keine Diskussion über dieselben einlassen.* Ein Kabinettstück in Amtsdeutsch: viel Geistes-, wenig Gedankenfreiheit. – Im Nachwort des ersten Bandes (S. 213f.) orakelte die Witwe und ehemalige Mitarbeiterin Steiners: *Vor einiger Zeit schien es noch zu gewagt, solche Inhalte dem Druck zu übergeben. Jetzt sieht es so aus, als ob die Welt darauf warte, möge sich auch noch so viel Widerspruch und Hohn von Seiten der wissenschaftlichen oder kirchlichen Materialisten dagegen erheben. Jetzt scheint es sogar, als ob manche dumpfe instinktive Wellen der Abwehr sich gegen die bisher allmächtig herrschende Intellektualität aufbäumten, um dem Triebhaften oder dem Ekstatischen, dem naturhaft Hingerissenen oder seelisch Überwältigten freie Bahn zu schaffen.* Erscheinungsjahr: 1934.

²⁰ Vgl. den S. 269f. Anm. 22 geschilderten, ziemlich banalen Anlaß.

⁹ Steiner: *Esoterische Betrachtungen* (wie Anm. 6) S. 165.

¹⁰ Steiner: *Esoterische Betrachtungen* (wie Anm. 6) S. 171ff.

¹¹ R. Steiner: *Erkenntnisse* (wie Anm. 5) S. 146.

¹² R. Steiner: *Wie Karma wirkt*^{9–13} 1922) S. 37f.

¹³ R. Steiner: *Karma* (wie Anm. 12) S. 32: *Ob aber ein Erlebnis des Menschen die Wirkung seiner karmischen Vergangenheit oder die Ursache seiner karmischen Zukunft ist, das muß im einzelnen erst festgestellt werden. Und das kann nicht durch den an die physische Welt gewöhnten Verstand, sondern lediglich durch die okkulte Erfahrung und Beobachtung entschieden werden.*

¹⁴ *Menschen, welche in unserer heutigen Zeit z. B. absolut kein Interesse für Musikalisches haben, ... die werden ganz sicher in einem*

fechtungen der Kritik so gefeit fühlen mag wie die Anhänger der heutigen Gurus und televangelists, mit denen die ganze Anthroposophie überhaupt viel gemein hat²¹. Aber dem nicht eingeweihten Leser deswegen Steiners kryptische Terminologie wie das Selbstverständlichste von der Welt zuzumuten, ist doch ziemlich unverfroren.

Das beginnt gleich im Untertitel. Was bedeutet *der Impuls Mitteleuropas*? Im Vorwort ist es noch der *Aufbruch zu mitteleuropäischer Eigenständigkeit*, die nähere Bestimmung lautet *Bernward, Repräsentant nordisch-mitteleuropäischer Impulse*²², dann werden vorsichtig die Antike und das Spätantike und Frühmittelalterliche Christentum ausgegrenzt²³; unverkennbar ist schließlich die Definition der ottonischen Kunst: ... *die germanische Wesensdisposition erholt sich langsam von den Fremdeinflüssen, welche die Christianisierung mit sich brachte*²⁴, *und wächst zu eigenmächtiger Aussage, die aus den Tiefen Mitteleuropas herausströmt. Ein kraftvoll individueller Impuls strebt danach, sich ganz mit dem Christentum zu durchdringen*²⁵; dem habe Bernward einen *monumentalen Anfangsschub*²⁶ verliehen.

Die Sprache hat sich, wie man sieht, bis zur Kenntlichkeit verändert: An die Stelle des traditionellen Verständnisses des europäischen Mittelalters als einer Synthese aus Antike, Christentum und Germanentum ist der nordisch-germanische Heroenmythos getreten, dem ein wenig Christentum nach eigenem Rezept beigemischt wird²⁷. Das war schon vor 50 Jahren nicht besonders originell, und „mitteleuropäisch“ verbrämt wirkt es heute bloß wie nach der Mode eingefärbt²⁸.

Deutlich tritt dabei auch die das Buch wesentlich bestimmende Absicht hervor, der geschichtlichen Gestalt des Christentums die „eigentliche“ Offenbarung der Anthroposophie entgegenzustellen. Bernward dient nur als das Medium, an dem die Möglichkeit der epochalen Inkarnation kosmischer Impulsströme nachgewiesen werden soll; darauf zielen – höchst voreingenommen – alle Interpretationen der Verf.

Diese Tendenz entzieht das Buch weitgehend einer wissenschaftlichen Diskussion; sie nötigt die Autorin überdies, in dem anmaßenden Vorwort die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung kurz abzutun. Doch da das Bild Bernwards²⁹ in der allgemeinen Historie,

in der Kirchen- und Landesgeschichte und in der Kunstwissenschaft keineswegs so einseitig und beschränkt ist, wie die Autorin möchte, läßt sich diese Herausforderung leicht annehmen. Sehen wir also zu, ob die Verf. wenigstens die grundlegenden Beiträge der genannten Disziplinen verarbeitet hat, ob sie die oben vorgestellten eigenen Absichten verwirklichen kann, und messen wir sie dabei an ihrem Vorsatz, *auf alte Quellen zurückzugehen*³⁰.

In der zusammenhanglosen Einleitung ist die „Fundatio ecclesiae Hildensemensis“, die die Gründung und die Baugeschichte des Doms beschreibt, fälsch-

²¹ Nämlich Hokuspokus, brainstorming und gesunden Geschäftssinn, bloß daß sie sich, statt wie Steiner mit Goethe, Fichte und Hegel zu hausieren, lieber auf den Bildschirm verlassen.

²² S. 26.

²³ ... zwischen dem, was römisch war im 9. Jahrhundert und dem nördlicher gelegenen Europäischen. S. 91.

²⁴ Vgl. dazu unten S. 40.

²⁵ S. 38.

²⁶ a.a.O.

²⁷ Vorbild sind Steiners wirre Ausführungen über die Geschichte der Spätantike und der Völkerwanderung, z. B. in: *Innere Entwicklungs-Impulse der Menschheit* (Kosmische und menschliche Geschichte 3, 1933) S. 36f.

²⁸ Deutlicher Steiner: *Für den Menschen, der auf seine Sinne beschränkt ist, bleiben diese Dinge allgemeine Begriffe, und der materialistische Denker in seinem Vorurteil wird verächtlich auf den Geheimwissenschaftler herabsehen, wenn er hört, daß für diesen letzteren der Familien- oder der Volkscharakter, das Stammes- oder Rassenschicksal ebenso wirklichen Wesen zukommen, wie der Charakter und das Schicksal des einzelnen Menschen einer wirklichen Persönlichkeit zukommen. Der Geheimwissenschaftler lernt eben höhere Welten kennen ... Und in dem Leben einer Familie, eines Volkes, einer Rasse wirken außer den einzelnen Menschen auch die ganz wirklichen Familienseelen, Volksseelen, Rassegeister. Ja, in einem gewissen Sinne sind die einzelnen Menschen nur die ausführenden Organe dieser Familienseelen, Rassegeister usw. In voller Wahrheit kann man davon sprechen, daß sich z. B. eine Volksseele des einzelnen zu ihrem Volke gehörigen Menschen bedient, um gewisse Arbeiten auszuführen.* Erkenntnisse (wie Anm. 5) S. 189; dort auch S. 199 und in dem Anm. 15 genannten Register s. v. Anthropologie mehr zur Rassenlehre.

²⁹ Inzwischen orientiert darüber die maßgebende Darstellung von Hans Goetting: *Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221* (1227) (*Germania Sacra* NF 20/3, 1984) S. 166–230; vgl. die Besprechung von R. Schieffer, in: *Dt. Archiv für Erforschung des MA* 41 (1985) S. 685f. Auf dieses Buch, das der Autorin wohl noch nicht zugänglich war, sei zur Korrektur ihrer vielen sachlichen und methodischen Mängel, die in unserem Zusammenhang nicht näher behandelt werden können, ausdrücklich hingewiesen.

³⁰ S. 8.

lich als legendäre Überlieferung charakterisiert³¹. Den Text kennt sie offenkundig ebensowenig im Original wie die übrigen Quellen zur Geschichte der ottonischen Zeit und des Hildesheimer Bistums, die sie durchweg nur nach Übersetzungen zitiert. Die einschlägigen Darstellungen der Handbücher der Quellenkunde³² und der Literaturgeschichte des Mittelalters scheint sie nicht benutzt zu haben, wie ihre dilettantischen Ausführungen zu den im Anhang³³ zitierten Geschichtswerken zeigen – von den entstehungsgeschichtlichen und textkritischen Problemen der Vita Bernwardi als der für sie eigentlich wichtigsten Quelle ganz zu schweigen. Manche der unten aufgezählten Schnitzer dürften so zu erklären sein.

Ohne Kenntnis der neueren Forschung sind die genealogischen und biographischen Zusammenhänge in dem Kapitel über Bernwards Leben geschrieben worden. Die Familienzugehörigkeit ist inzwischen durch die Arbeiten von R. Wenskus³⁴ weitgehend geklärt, daher kennen wir durchaus die in der Vita nicht mitgeteilten Namen von Bernwards Eltern. Die Verf. behauptet das Gegenteil³⁵. Die bekannte Stelle in der Chronik Thietmars von Merseburg (IV, 2: *Bernwardus comes et clericus*) gibt sie mit *ein Geistlicher gräflicher Geburt*³⁶ wieder – eine falsche Übersetzung und ein Verkennen der Besonderheit, die durch diese Wendung hervorgehoben werden soll. Erzbischof Erkanbald von Mainz wird kurzerhand zum *Vetter Bernwards*³⁷ gemacht – in den Quellen steht davon nichts. Die Beziehungen Bernwards zu dem Markgrafen Ekkehard, dem Thronprätendenten des Jahres 1002, die die Verf. zu seitenlangen, aber überflüssigen Nacherzählungen aus Thietmars Chronik³⁸ verleiten, kann sie genealogisch und historisch nicht einordnen; stattdessen erklärt sie: *Oder war Ekkihard, der deutlich im Impulsstrom darinstand (sic!), der die Ottonen durchwaltete, der mit Otto, mit Mathilde und mit Bernward Zusammenhang suchte – war ihm klar geworden, daß die Familie ... wesensgemäß auf einer ganz anderen Linie lag und feindlich gegen die Impulse der Ottonen gestimmt war?*³⁹.

Vom geistlichen und weltlichen Recht des Mittelalters und von der verfassungsgeschichtlichen Forschung scheint die Verf. keine Vorstellung zu haben. Einige Beispiele: *Als Bischof hatte er (sc. Bernward) an und für sich den Dom zu seiner Verfügung, und der war Maria geweiht*⁴⁰. In den Auseinandersetzungen des Jahres 1002 war der oben erwähnte Ekkehard keineswegs *so gut wie gewählt*⁴¹, und Heinrich II. ist nicht in Pa-

derborn (!) zum König gekrönt worden⁴². Zu dem verwickelten Konflikt um Diözesangrenzen, Eigenkirchenrecht und Metropolitangewalt im Gandersheimer Streit heißt es: *Das Stift Gandersheim ... unterstand aber in manchen Belangen dem Bischof der Diözese, in der es gelegen war – Hildesheim*⁴³. Höchst vage Äußerungen über die Unterschiede zwischen Stift und Kloster werden wörtlich aus einer literarhistorischen Abhandlung bezogen⁴⁴. Dagegen werden die einschlägigen Königs- und Kaiserurkunden der Ottonenzeit⁴⁵ und die Hildesheimer Urkunden⁴⁶ so gut wie nicht erwähnt.

³¹ Die ebenfalls in der Einleitung erwähnte Deckenmalerei der Michaeliskirche ist nicht im 12., sondern eindeutig im 13. Jahrhundert entstanden. Im übrigen ist die Verf. über die Anfänge dieser Kirche, auf die sie mehrfach zu sprechen kommt, und die einschlägigen Quellen nur ungenügend unterrichtet. S. 90 z. B. möchte sie eine organische Entwicklung von Bernwards Kreuzreliquie bis zur Michaelskirche konstruieren, die dann wieder in den mitteleuropäischen Impuls einmünden soll. Das ist chronologisch und historisch Unfug und scheitert auch an Bernwards Selbstzeugnis, vgl. UB Hochst. Hild 1 Nr. 62 S. 56 Zeile 32 ff. Zur Gründungsgeschichte von St. Michael vgl. Goetting, Bischöfe (wie Anm. 29) S. 214 ff. und künftig Binding (wie unten Anm. 112).

³² Vgl. den Überblick über die Überlieferung von M. Hamann, in: Geschichte Niedersachsens 1 (Veröffentlichungen der Hist. Komm. f. Nds. 36, 1977) S. 1 ff.

³³ S. 247–260.

³⁴ Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (Abhandlungen der Akademie der Wiss. zu Göttingen, Philol.-Hist. Kl., 3. Folge Nr. 93,1 (1976) S. 144f.; Goetting, Bischöfe (wie Anm. 29) S. 168 ff.

³⁵ S. 26 und stellt S. 264 Anm. 1 verblüffend simpel fest: *Unter dem führenden Adel auf den Burgen ebenso wie in Klöstern und auf den Bischofssitzen hatte Bernward zahlreiche Verwandte. Besonders viele Frauen der Familie waren Äbtissinnen in den verschiedenen Damenstiften.* Da hätte man gerne die Einzelheiten erfahren.

³⁶ S. 248.

³⁷ S. 26.

³⁸ S. 247–252.

³⁹ S. 252. – Dafür weiß die Verf. ziemlich genau, was der 1002 Ermordete getan hätte, wäre er König geworden: *er wäre sicher auch nicht auf Godehard als neuen Bischof verfallen.* S. 259.

⁴⁰ S. 25.

⁴¹ S. 252.

⁴² S. 27.

⁴³ S. 17.

⁴⁴ S. 265 Anm. 4.

⁴⁵ Zu benutzen in der Ausgabe der Diplomata der Monumenta Germaniae Historica, darunter die berühmten Urkunden Ottos III. und Heinrichs II. für Bernward und die Hildesheimer Kirche.

⁴⁶ Mit Ausnahme der bisweilen völlig mißverstandenen und falsch wiedergegebenen sog. Testamente Bernwards.

Daß Otto III. seinen Erzkkanzler Willigis nicht *entlassen* konnte und Bernward 997 nicht *an seine Seite* berufen hat, wie die Verf. ⁴⁷ meint, hängt mit der Organisation der Hofkapelle und der Kanzlei der deutschen Könige zusammen; darüber orientiert das Standardwerk von J. Fleckenstein ⁴⁸, aber die Verf. sieht *dieses Ablöse- und Ausweichspiel ... schicksalsmäßig schon früh veranlagt ...*, und Bernward *fühlte sich offensichtlich als Vertreter des Geistes, der nun im jungen Europa mündig werden will*⁴⁹. Im Gandersheimer Streit hatte Bernward *... eine schwere Stellung, denn Willigis war als Erzbischof sein kirchlicher Vorgesetzter (sic!), bei ihm war er ausgebildet und als (!) Priester in Mainz geweiht worden*⁵⁰.

Die Annahme, daß Bernward 979 an den Hof gekommen sei⁵¹, hat die Verf. aus der Literatur übernommen, ohne zu fragen, wie das mit den Quellen in Einklang zu bringen sein soll und welche Aufgaben er dort außer der Erziehung Ottos III. hatte.

Die grundlegenden Arbeiten H. Goettings ⁵² über Gandersheim sind nicht erkennbar berücksichtigt ⁵³. Stattdessen wird – in völliger Unkenntnis dessen, was man im frühen und hohen Mittelalter an Griechischkenntnissen im Abendland erwarten kann – Gandersheim als *Oase griechischer Bildung*⁵⁴ bezeichnet, wohin Hrotsvith *... aus der karmischen Herkunft einer früheren Inkarnation noch etwas Heimatlich-Verwandtes gesucht ... habe, um sich von der vertrauten griechischen Geistigkeit ins Christentum hinüber zu finden. Es mag auch sein, daß sich eine karmisch stark zusammengehörige Gruppe in Gandersheim wieder verbunden hat*⁵⁵. Von der recht gut erforschten Überlieferungsgeschichte der Werke Hrotsviths hat die Verf. anscheinend weniger Ahnung⁵⁶.

Als die vermeintlich leicht nachzuerzählenden Partien der Vita Bernwardi enden, befindet die Verf.: *Mit diesem äußeren Aufriß von Bernwards Leben gerät man in die große Zeitgeschichte*. Sie wendet sich da lieber den *geheimen Intentionen* der bernwardinischen Kunst zu, und *... dabei wird man in einem anderen Sinne wiederum ganz große Zeitgeschichte entdecken, die bis in unsere Tage reicht*⁵⁷. Da wird z. B. Chartres als angeblich geistesverwandt entdeckt: *Nein, Hildesheim ist nicht Chartres, obgleich auch hier die sieben freien Künste gelehrt werden. Überhaupt sind die Inhalte weitgehend identisch*⁵⁸. Denn *s i e b e n* an der Zahl sollen die ersten Mönche des Konvents von St. Michael gewesen sein, die in der Kreuzkapelle Bernwards um 996 Gottesdienst hielten – leider ist die Zahl frei erfunden, und

der erste Abt wie der Gründungskonvent des Michaelsklosters sind auch erst später berufen worden ⁵⁹.

Der Abschnitt über *Bernward als Bischof und Stifter* spottet jeder Beschreibung. Die Verf. entdeckt die *Verantwortung der Individualität* folgendermaßen: *Er meißelt die Nachricht, daß er sie gemacht hat, in die ersten Würfelkapitelle, die als neue Erfindung aus seiner Hand hervorgehen ... und Wie er durch eingemeißelte Inschriften festhielt, hat Bernward einige von ihnen selbst gearbeitet*⁶⁰. Wo sich diese sensationellen Inschriften befinden oder je befunden haben, teilt die Verf. leider nicht mit, – oder sollte sie gar die Inschriften auf den Kämpferblöcken, die die Namen der dort geborgenen Reliquien bezeichnen und die sie dazu (nach S. 42) abbildet, nicht einmal haben lesen können?

Selbstverständlich hat Bernward nicht die Dachziegel erfunden⁶¹. Dafür könnten die rührenden Mitteilungen entschädigen, daß Bernward *nach Möglichkeit, sogar wenn er den Kaiser begleitete, nur ein ganz einfaches Gewand trug*⁶², *... sorgte, daß seine Handwerker, aber überhaupt die einfachen Menschen in seiner Diözese, gesund und schön wohnten*⁶³, daß er *kniend vor dem Altare in der Martinskapelle* starb und dabei sein Bruder zugegen war⁶⁴, – wenn dies nur in den mittelalterlichen Quellen überliefert wäre.

⁴⁷ S. 18.

⁴⁸ Die Hofkapelle der deutschen Könige 2: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 16/2, 1966).

⁴⁹ S. 18.

⁵⁰ S. 26.

⁵¹ S. 14.

⁵² Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (Germania Sacra NF 7/1, 1973).

⁵³ Vgl. S. 17. – S. 252 ff. wird ziemlich hilflos die Vita Bernwardi nacherzählt.

⁵⁴ S. 22.

⁵⁵ S. 23.

⁵⁶ Vgl. bloß S. 23 unten.

⁵⁷ S. 21f.

⁵⁸ S. 25.

⁵⁹ Goetting, Bischöfe (wie Anm. 29) S. 214 ff.; Bindung (wie unten Anm. 112).

⁶⁰ S. 32, 44.

⁶¹ wie die Verf. S. 32 meint, weil sie eine Stelle in Kap. 6 der Vita Bernwardi mißverstanden hat.

⁶² S. 33. Eine von K. Algermissen: Persönlichkeit, Leben und Wirken Bernwards, in: Ders. (Hrsg.): Bernward und Godehard von Hildesheim (1960) S. 52, übernommene Mißdeutung von Kap. 27 der Vita Bernwardi.

⁶³ S. 33.

⁶⁴ S. 34.

Stellenweise völlig abstrus ist die Interpretation der Bernwardurkunde von 1019⁶⁵. Da heißt es über die der Urkundenlehre ganz geläufigen Formeln der Sanctio (Fluch- und Strafandrohung): *Es ist anzunehmen, daß Bernward mit den starken Worten nicht nur ein Vermögen, sondern einen Impuls zu schützen bestrebt war*⁶⁶. Dergleichen dient als Vorwand, gegen die *Form der katholischen Heilsverkündigung* und das *Sündenbewußtsein* die Lehren Steiners ins Spiel zu bringen: *Dieses Sündenbewußtsein schockte die Seele, die in den vorchristlich-nordischen Religionen noch götterverbunden nach außen schweifte, tief in sich hinein. ...denn von der anderen Hälfte der Wahrheit – nämlich dem kosmischen Aspekt des Christentums – wurden die Seelen dabei gänzlich abgeschnitten*⁶⁷.

Nun wieder Bernward als Medium: Tours z. B. besuchte er vor allem wegen des heiligen Eligius⁶⁸, des *Goldschmiedebischofs*⁶⁹, in *geheimer Sukzession*, wie die beziehungsvolle Überschrift⁷⁰ verrät. Die beiden kannten nämlich schon die von Wagnerschen Reminiszenzen durchsetzte Geheimlehre Steiners vom Gold und vom christlichen Impuls.

Unter einer Kanonisation scheint die Verf. vornehmlich die Kreation von Handwerkspatronaten zu verstehen. Bei Bernward stellt sie sich das als eine Erhebung zum Patron der Goldschmiede vor⁷¹, hält es allen Ernstes für ... *eigentlich sehr merkwürdig, daß Bernward bei seiner Heiligsprechung zum Schutzpatron der Goldschmiede erkoren wurde – denn einen solchen gab es ja schon!*⁷² und glaubt die Bahn frei für allerlei wilde Hypothesen: über die Auffindung der Leuchter in Bernwards Sarkophag, dem sie *in bestimmter Absicht*, bis die Zeit ... *reif war*⁷³, zur Übermittlung einer kosmischen Botschaft anvertraut worden wären. Daß die Leuchter bei der Translation gefunden worden seien, hat die Verf. der älteren Literatur entnommen. Die entsprechende Nachricht stammt aber erst aus der frühen Neuzeit, in dem maßgebenden Druck der „*Translatio Bernwardi*“ in den *Acta Sanctorum* steht diese Interpolation nicht.

An der Überlieferung der Leuchter liegt der Verf. aber deswegen so viel, weil sie allen Ernstes deren Inschrift so deutet, als habe Bernward unedles Metall in Gold verwandeln können – *die Kunst der Materieverwandlung* beherrscht⁷⁴. Den Beweis schiebt sie (in Unkenntnis der 1983 veröffentlichten Arbeit von Berges und Rieckenberg⁷⁵ über die älteren Hildesheimer Inschriften) Bernward als dem Autor der Inschrift zu, und

die „Bestätigung“ liefert Steiners *Karma des Materialismus*⁷⁶.

So ist Bernward schließlich eingereiht in die Tradition des Hieram, eines Kainssohnes, der den Tempel Salomons erbaut habe und dessen Lehren auf geheimnisvolle Weise dergestalt weitergegeben würden, daß *zu allen Zeiten mindestens ein Mensch der jeweilige Hüter der Geheimnisse ... wäre*. Hieram sei dann von Christus neu erweckt worden⁷⁷. *In Europa muß diese Überlieferung entweder wieder verblaßt sein oder ganz streng verschlossen sich nur bei wenigen innerhalb der Erzgießerströmung weitervererbt haben*⁷⁸. *Es mutet wie ein Stafettenlauf (sic) an, bei dem eine Fackel weitergegeben wird, deren Licht alle hundert Jahre einmal aufblitzt*⁷⁹. Reiner von Huy und Nikolaus von Verdun sollen in dieser Staffel die Nachfolger Bernwards sein, zu denen der bewährte Spürsinn der Verf. die Funken schlägt⁸⁰. Erleichtert bemerkt man, daß das Licht dieser Erleuchtung nicht auch noch auf das Taufbecken des Hildesheimer Doms fällt, glücklicherweise ist *hier eine Distanzierung zur Bernwardstörung eingetreten*⁸¹.

Die bernwardinische Kunst aber wird im Hauptteil des Buches auf fast 200 Seiten unter diesem Gesichtspunkt malträtiiert⁸². Im einzelnen lohnt dies kein Referat. Die Kunstwerke sind in den einschlägigen Werken, etwa von Rudolf Wesenberg⁸³, Gerd Bauer⁸⁴,

⁶⁵ S. 29 ff., S. 258f.

⁶⁶ S. 258.

⁶⁷ S. 28f.

⁶⁸ S. 94.

⁶⁹ S. 95.

⁷⁰ S. 93.

⁷¹ weil sie weder die einschlägigen Urkunden noch den Text der „*Translatio Bernwardi*“ kennt.

⁷² S. 94; vgl. auch S. 91: *eine Geste von weitreichender Bedeutung*.

⁷³ S. 111, 223, 239.

⁷⁴ S. 110.

⁷⁵ Die älteren Hildesheimer Inschriften bis zum Tode Bischof Hezilos (+ 1079) (Abb. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Philol.-Hist. Kl. 3. Folge Nr. 131, 1983).

⁷⁶ S. 111.

⁷⁷ S. 158, 159.

⁷⁸ S. 159.

⁷⁹ S. 164.

⁸⁰ S. 161–169.

⁸¹ S. 169.

⁸² Dabei wird manches, wie das kleine silberne Bernwardkreuz, dem S. 81f. ganze zwölf Zeilen gewidmet sind, eher lieblos behandelt.

⁸³ Bernwardinische Plastik (1955).

⁸⁴ Corvey oder Hildesheim? Zur ottonischen Buchmalerei in Norddeutschland. 2 Bde. (Diss. phil. Hamburg 1977).

W. Arenhövel⁸⁵ u. a. besser beschrieben, die ikonographischen, kunstwissenschaftlichen, historischen und epigraphischen Studien sind sehr viel weiter fortgeschritten, als die Autorin weiß oder wissen will. Nur die größten Mißverständnisse, die auch den weitergehenden Folgerungen jede Grundlage entziehen, und einige der absurdesten Thesen des Buches seien vorgestellt.

... die Miniaturen sind in ihrer Besonderheit noch gar nicht richtig aufgearbeitet, behauptet die Verf. im Vorwort. Angesichts der gründlichen Untersuchung von Bauer⁸⁶ ist dies sehr erstaunlich. Zwar sind manche Probleme noch offen: Das bernwardinische Skriptorium ist paläographisch noch zu untersuchen, und bei dieser oder jener Handschrift ist noch zu klären, ob sie in Corvey oder in Hildesheim entstanden ist, aber die Verf. wäre für ihre Zwecke gut beraten gewesen, von Bauers Arbeit mehr als bloß in einer Anmerkung auf S. 274 Kenntnis zu nehmen. Das hätte ihr manchen gravierenden Irrtum erspart: Die Angaben⁸⁷ zu Domschatz 13 sind widersprüchlich, S. 55 wird die Hs. mit Domschatz 33 verwechselt⁸⁸. Für Domschatz 19 verläßt sich die Verf. ganz auf die Literatur und entnimmt ihr wörtlich völlig falsche Mitteilungen über den Schreiber- und den Schenkungsvermerk. Wie wenig sie die Probleme versteht, die sich daraus ergeben, daß früh- und hochmittelalterliche Handschriften zwar manchmal den Schreiber, aber kaum einmal den Buchmaler mit Namen nennen, zeigt der entwaffnende Satz: *Auch der Stil dieser Miniatur scheint auf Gunthald als Schreiber hinzuweisen*⁸⁹. Daß der übrigens aus Regensburg stammende⁹⁰ Diakon Gunthald die Hss. Domschatz 19 und Domschatz 33 geschrieben hat, ist durch die Paläographie längst nachgewiesen, sehr viel schwieriger ist die Frage, ob und zu welchem Teil er an den Miniaturen beteiligt war.

Auch die Bemerkung zu Domschatz 61: *Bernwards Bibelhandschrift stellt in ihrer Vollständigkeit eine Seltenheit in dieser Zeit dar*⁹¹, zeugt von nur halb verstandenen Lese Früchten. Denn zum einen ist der Text der Bernwardsbibel nicht ganz vollständig, zum andern wäre das auch in ottonischer Zeit nicht so auffällig. Entscheidend ist, daß es sich um die einzige illustrierte Vollbibel aus ottonischer Zeit handelt⁹². Was die Verf. zur Deutung des großen, noch nicht vollständig erklärten Titelbildes beisteuern möchte, kann auf sich beruhen.

Es ist nicht zu beweisen, ja in höchstem Maß unwahrscheinlich (und die Verf. kann dies auch nur

behaupten⁹³), daß Bernward das berühmte Widmungsbild in Domschatz 18 selbst gemalt habe. Wo *auf der letzten Buchseite* der Eintrag steht, daß überhaupt irgendeine Miniatur der Hs. von Bernward selbst gemalt sei⁹⁴, wird das Geheimnis der Verf. und des von ihr zitierten, aber offensichtlich nicht überprüften Autors⁹⁵ bleiben.

Daß Bernward im Evangeliar Ottos III. abgebildet sein soll⁹⁶, ist eine aus der Luft gegriffene Vermutung, denn Portraitähnlichkeit im modernen Sinn hat es in der früh- und hochmittelalterlichen Malerei nicht gegeben, und stilistisch sind die Reichenauer und die Hildesheimer Miniatur ganz unterschiedlich.

Ausführlich werden die Miniaturen der Hs. Domschatz 18 beschrieben, aber nur um aus den Bildern und einer verschrobenen Biblexegese die These Steiners von der Geburt eines doppelten Jesus, nämlich eines Ur-Zarathustra in der Illustration des Matthäusevangeliums und des *anderen Kindes* beim Johannesprolog, herauszulesen und Bernward unterzuschieben, *in dem ganz offenbar ein großer Impuls wirkte*⁹⁷.

Es verwundert nicht mehr, daß erst recht über die Bronzetür ungehemmt spekuliert wird. Bernward rückt von der *römischen Kirche* ab, die seinen Lehren *energische Riegel vorzuschieben versucht habe*, die *Forschung* wird verabschiedet, und dann ist der Weg frei, *schwerste Welträtsel*⁹⁸ zu lösen: Man findet das *Inbeziehungsetzen der Gestaltungselemente ... als lebe da eine*

⁸⁵ Der Hezilo-Radleuchter im Dom zu Hildesheim. Beiträge zur Hildesheimer Kunst des 11. Jahrhunderts (1975).

⁸⁶ (wie Anm. 84).

⁸⁷ S. 46f.

⁸⁸ Die nötigen Angaben zu den Hss. jetzt bei M. Stähli-H. Härtel: Die Handschriften im Domschatz zu Hildesheim (Mittelalterliche Hss. in Niedersachsen 7, 1984).

⁸⁹ S. 47.

⁹⁰ B. Bischoff: Kalligraphie in Bayern (1981) S. 34f.

⁹¹ S. 48.

⁹² Da dieser Hs. Stifter- und Schreibervermerke fehlen, sind übrigens der paläographische Beweis für die Entstehung der Bibel unter Bernward und eine nähere Datierung erst noch zu liefern.

⁹³ S. 55.

⁹⁴ S. 72f.

⁹⁵ in: Bernward und Godehard von Hildesheim (wie Anm. 62) S. 150.

⁹⁶ S. 60.

⁹⁷ S. 68, 73.

⁹⁸ S. 117.

Schulung auf, die einst den Umgang mit Runen gelehrt hat, die in jedem Strich bedeutungsgesättigt waren⁹⁹, und es dauert dann nicht lange, bis Steiners Schöpfungsmythologie und in *Ur-Persien der Impuls ...* einsetzen, die Wildnisse, die Dunkelheiten zu durchlichten, um *Angra Mainyu, der Finsternismacht, die Erde Schritt für Schritt zu entreißen*¹⁰⁰. Bernward gibt ... seinem Werk das Siegel Hierams mit, zeigt ... für die Kundigen, daß er sich bewußt in diesen Strom stellt¹⁰¹.

Die Inschrift der Tür spricht von einer Memorialstiftung Bernwards (*ob monumentum sui*), für die Autorin ist das eine *sehr merkwürdige Aussage* und nimmt ihr *unter Umständen ... etwas von ihrer Glaubwürdigkeit*: Stirnrunzelnd vermißt sie nämlich den eigentlichen Anlaß für die Aufstellung der Türen, den sie wohl ihren Erleuchtungen verdankt: *Im Jahre 1015 feierte die Diözese Hildesheim ihr zweihundertjähriges Bestehen*¹⁰².

Daß die Einteilung der Geschichte nach Jahrhunderten und die wilhelminischen Gedenkfeiern nicht mittelalterlichen Ursprungs¹⁰³ sind, kümmert die Impulsströme der Verf. nicht. Über die Bernwardstür wird man sich auch künftig besser bei U. Mende¹⁰⁴ und über die Inschrift bei Berges-Rieckenberg¹⁰⁵ orientieren.

An die oben¹⁰⁶ zitierten Passagen über die Bronzesäule knüpfen die folgenden Ausführungen an, die kaum eines Kommentars bedürfen: *So dürfte es dem Hauptimpuls nach doch ein „vom Himmel gefallenes“ Bildnis sein*¹⁰⁷, das als Schulungs-Säule für Bernwards Geheimlehren *grundsätzliche Veränderungen der Schulungsbedingungen*¹⁰⁸ bezweckt habe. *Hier ist eine neue Irminsul gesetzt! ... im wahrsten Sinne des Wortes ebenso die Christus- wie die Ich-Säule*¹⁰⁹.

Was die Verf. unter der Überschrift *Bernward als Stein-Bildhauer für seine eigene Grablege*¹¹⁰ ausführt, ist teils nicht neu, teils inzwischen überholt. In einem Vortrag auf dem Symposium über „Bernwardinische Kunst“¹¹¹ hat Peter Lasko 1984 in Hildesheim beachtliche Argumente gegen die bisherige Annahme angeführt, daß die Grabplatte noch in der Bernwardzeit entstanden sei, und eine Datierung in den Anfang des 12. Jahrhunderts vorgeschlagen. Mit den Angaben des Kap. 55 der *Vita Bernwardi* ist das insofern vereinbar, als die entsprechenden Stellen nach dem an anderer Stelle zu erörternden textkritischen Befund nicht von Thangmar verfaßt sind.

Bernwards künstlerischer Tätigkeit und dem Bau von St. Michael galt auch der bei der gleichen Gelegenheit gehaltene Vortrag von Günther Binding¹¹², aus dem für unseren Zusammenhang das Ergebnis hervorzuhelien ist, daß an keinem Kunstwerk Bernwards eigenhändige Beteiligung nachgewiesen werden kann. Für ihre entgegengesetzte Behauptung ist die Autorin des vorliegenden Buches den Beweis schuldig geblieben.

Was trägt das Buch eigentlich diesseits der „Esoterik“, also in den Bereichen, in denen die Historie und die Kunstgeschichte es an den Quellen überprüfen können, noch Neues zu dem bekannten Bild Bischof Bernwards bei? Leider nichts – der ganze okkulte Schwindel hat kläglich versagt.

Er taugt nicht dazu, die Probleme zu bestimmen und zu klären, die es um Bernward noch gibt, und womöglich die Voraussetzungen für eine umfassende biographische Darstellung zu schaffen.

Bleiben zum Schluß noch ein paar Blüten der schwülstigen Sprache des Buches zu lesen, die bisweilen in ungewollte Komik oder baren Unsinn umschlägt: *Das Herausgehen der Sonne war kein mechanischer Vorgang, sondern wurde dadurch bewirkt, daß sich die hohen Sonnenwesen, in ihrer Mitte der Christus, jetzt von dem Erdplaneten zurückzogen; sie entließen ihn in weitere Stufen*

⁹⁹ S. 126.

¹⁰⁰ S. 146.

¹⁰¹ S. 157.

¹⁰² S. 116f. – S. 58 der gleiche Einfall auf die Hs. Domschatz 18 bezogen.

¹⁰³ Über den mittelalterlichen „Jubel“ vgl. Horst Fuhrmann: *Einladung ins Mittelalter* (1987) S. 239 ff.

¹⁰⁴ Die Bronzetüren des Mittelalters (1983) S. 28 ff., S. 135f. mit der wichtigsten Literatur.

¹⁰⁵ (wie Anm. 75) S. 109 ff., S. 182f.

¹⁰⁶ siehe S. 42.

¹⁰⁷ S. 172.

¹⁰⁸ S. 209.

¹⁰⁹ S. 210.

¹¹⁰ S. 226ff.

¹¹¹ Vgl. den Bericht von B. Brenk in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 24. Okt. 1984 (Nr. 284, S. 40). Die auf dem Symposium gehaltenen Vorträge sind inzwischen im Druck.

¹¹² Bischof Bernward von Hildesheim – *architectus et artifex?* Vgl. oben Anm. 111.

seiner Entwicklung, die sie nun aber von außen begleitet¹¹³. – Bernwards Säule steht nicht auf Erde und schon gar nicht auf dem Urnengrab eines Verstorbenen, wie bei Trajan – sie steht auf Wasser¹¹⁴. – ... denn Asche kann nicht Ich zu sich sagen¹¹⁵. – Bei keinem war die Beziehung zwischen Oben und Unten so ungestört wie bei Christus¹¹⁶. – ... und die ottonische Epoche lief, vor allem auch kulturgeschichtlich, noch lange weiter und wurde zur Wiege der romanischen Kunst¹¹⁷. – Durch Blutmischung ließ sich diese Brücke nicht bauen¹¹⁸. – ... strebt er (sc. Bernward) weg zu lebendiger Gebärde und unmittelbarer Bewegung, durch die er den nordischen Impuls bereinzubekommen sucht. Nur Algermessen¹¹⁹ hat den Sprung gemacht, den hackenden Adam lebendig und unmittelbar anzuschauen¹²⁰. – Christus in der Abendmahlsminiatur der Hs. Domschatz 18 ist ein ... Vorbild auch im Aufruf zu geistiger Wachheit. Vergleicht man ihn mit den anderen Gestalten, so sieht man: Wir schlafen doch alle!¹²¹.

Da er nicht zu den Seinen zählt, denen der Herr es im Schlaf gibt, muß der Rezensent bekennen, daß die

Lektüre des Buches eher zum Alptraum gerät ... Doch eins der Geheimnisse der Banalität liegt, wie Musil bemerkt hat, darin, daß man sie vorzeitig ernst nimmt. Darum: nicht gelehrt noch unterhaltend, sondern tendenziös und verblasen – das Buch ist nichts als ein Konglomerat bornierter Unbildung. Schade, daß die Photos der bernwardinischen Kunstwerke dazu erhalten müssen, dieses Machwerk zu garnieren.

¹¹³ S. 221. – Vgl. etwa auch S. 167 Absatz 2.

¹¹⁴ S. 211.

¹¹⁵ S. 229f.

¹¹⁶ S. 174.

¹¹⁷ S. 27.

¹¹⁸ S. 22.

¹¹⁹ siehe oben Anm. 62.

¹²⁰ S. 271 Anm. 28a.

¹²¹ S. 64.